

Chinesische Einflüsse auf prähistorische Eskimokulturen

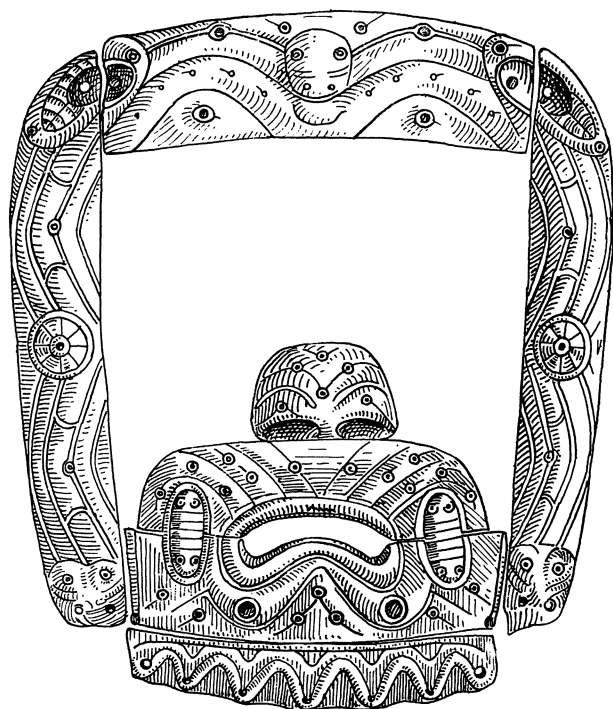
Hans-Georg BANDI

Als Helge Larsen und Froelich Rainey vor 25 Jahren den aufsehenerregenden Fund einer ungewöhnlich grossen prähistorischen Eskimosiedlung mit zugehörigem Gräberfeld auf Point Hope, der nordwestlichsten Spitze des amerikanischen Kontinents und damit auch Alaskas, veröffentlichten, erfuhr man u.a. von sehr eigentümlichen Grabbeigaben (Larsen and Rainey 1948). Die hier erstmals erfasste Kultur erhielt den Namen Ipiutak und wurde innerhalb des Entwicklungsschemas im Eskimogebiet in die erste Hälfte des ersten Jahrtausends nach Christi eingestuft.

Diese Ipiutak-Kultur, von der in der Folge auch an anderen Stellen Nordwestalaskas Spuren gefunden wurden, gibt uns zahlreiche Rätsel auf. Eines davon sind maskenartige Grabbeigaben. Bei den mehr als hundert Gräbern, die von Larsen und Rainey untersucht worden sind, handelt es sich einerseits um Oberflächengräber, d.h. wahrscheinlich Reste von Bestattungen, bei denen die Toten in Felle oder Häute gewickelt und mit ganz ungewöhnlichen Beigaben in Form materialwidriger sog. durchbrochener Elfenbeinschnitzereien versehen in die Tundra gelegt worden sein müssen; andererseits um Beisetzungen in sargartigen Konstruktionen aus Treibholzstämmen, die 0,5 bis 1 m in den Boden eingetieft waren. Während bei den Oberflächengräbern, die mit einer besonderen Kategorie von Personen, möglicherweise Schamanen, in Verbindung gebracht werden, die Reste der Bestattung in geringer Tiefe und wirrem Durcheinander angetroffen wurden, waren in den Sarggräbern die Skelette meist gut erhalten und liessen gestreckte Rückenlage erkennen. Zum Teil handelte es sich um Einzelbestattungen, zum Teil fand man bis zu drei Tote im gleichen Grab. Auch in diesen Gräbern wurden sehr eigenartige Feststellungen gemacht, so z.B. Menschen- und Vogelschädel mit eingesetzten Augäpfeln aus Elfenbein mit Jade-Pupillen; kleine Elfenbeinschnitzereien in Form eines Vogelkopfes, die in der Nasenöffnung eines mit künstlichen Augen versehenen Schädels steckten; als «Mundschutz» bezeichnete Elfenbeinschnitzereien, die höchst wahrscheinlich auf das Gesicht des Toten gelegt wurden und auf Grund ihrer Ausgestaltung dafür sprechen, dass man die Sitte des Zusammennähens der Lippen Verstorbener kannte.

Ferner wurden zwei Sätze von Elfenbeinschnitzereien gefunden, welche die Ausgräber als «mask like sets of ivory carvings» bezeichnen (Larsen and Rainey 1948, p. 123 f.). Die eine dieser beiden maskenartigen, aus verschiedenen Teilen zusammengesetzten Elfenbeinarbeiten lag in dem Dreiergrab Nr. 77, Mann, Frau und kleines Kind, und zwar mehrheitlich auf dem Körper des zwischen den Beinen des Mannes beigesetzten Kindes. Vier Elfenbeinplatten bildeten die Umrahmung eines Gesichtes oder recht eigentlich das Gesicht, da nur die Backenpartien ausgespart sind, und ein fünftes Elfenbeinstück dient als Nase. Der Stirnteil weist Andeutungen der Augenbrauen in Form tiefer Einkerbungen auf. Als Augen werden zwei rund-

Abb. 1: Maskenartige Schnitzerei aus Walrosselfenbein von Ipiutak (Grab 64), Point Hope, Nordwest Alaska, Höhe 16,4 cm. Nationalmuseum, Kopenhagen.



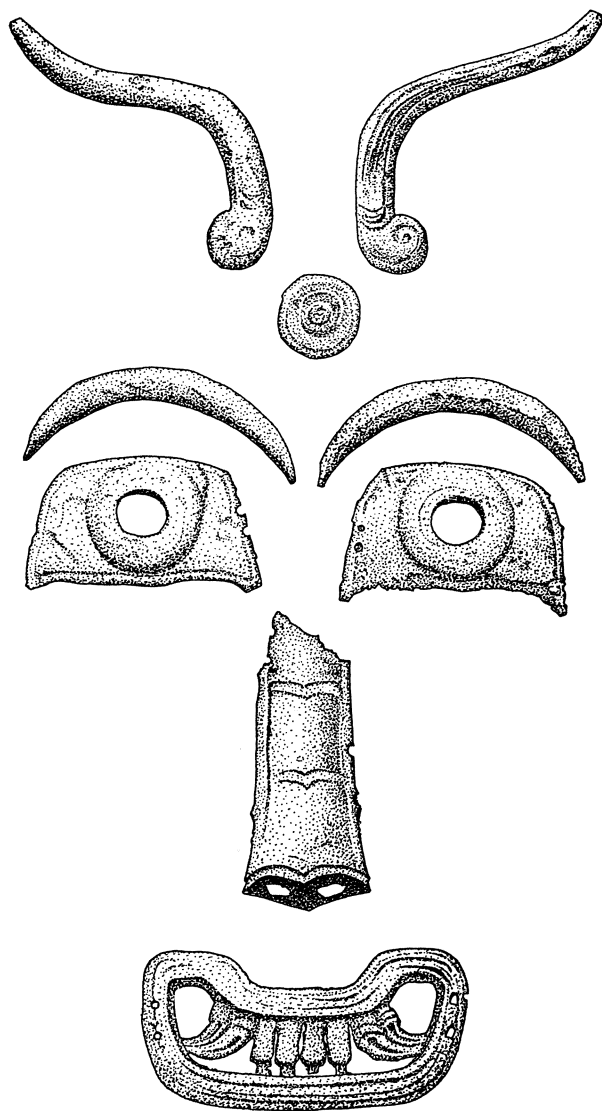


Abb. 2: Maskenartige Arbeit aus getriebenem Bronzeblech, China, mittlere Chou Dynastie (?). Gesamthöhe der vorliegenden Montage 51 cm. Columbia University New York.

liche Jadestücke betrachtet, die in der ausgesparten Backenpartie lagen. Je zwei konische Elfenbeinstücke, im gleichen Bereich gefunden bzw. in der das Untergesicht bildenden Elfenbeinplatte steckend, werden als Backen- und Lippenpflocke gedeutet. Der naturalistisch ausgeführte Mund zeigt an der Oberlippe Fältelungen und einstichartige schmale Bohrungen, was – wie bei den bereits erwähnten Mundschutzen – auf die Sitte des Zusammennähens der Lippen hinweisen könnte. Wichtig ist die Beobachtung, dass die Backenpflocke ursprünglich in Holz eingebettet waren, und dass auch unter dem ganzen, in zusammengesetztem Zustand leicht konvex geformten maskenartigen Gesicht eine braune Paste auf das ehemalige Vorhandensein einer Holzunterlage hinwies. Larsen und Rainey nehmen an, dass die einzelnen Teile mit der unverzierten Unterseite in dieselbe eingelassen waren, da Vorrichtungen wie Oesen oder Schlitz zum Aufbinden fehlen. Erwähnt sei schliesslich, dass in unmittelbarer Nähe dieses Stückes, das etwas kleiner ist, als das im Folgenden zu beschreibende (die genauen Masse sind in der

Publikation leider nicht angegeben), weitere geschnittene Elfenbeinteile gefunden wurden, die möglicherweise damit in Verbindung standen.

Der Fund dieses Stückes in Grab 77 erlaubte es, eine entsprechende Serie von Elfenbeinstücken, die etwas zuvor ungeordnet in Grab 64 (ohne Nachweis eines Skelettes) gefunden worden waren, zu rekonstruieren (Abb. 1). Im Prinzip handelt es sich um eine entsprechende «Maske» wie das beschriebene Stück. Sie ist aber etwas grösser (ihre Höhe wird von Collins 1971 mit 16,4 cm angegeben), schwerer und besser erhalten. Die Flachrelief-Verzierung der Oberseite – die Unterseite ist auch hier unverziert – verrät ein grosses künstlerisches Können und eine erstaunliche technische Fertigkeit. Das Untergesicht besteht nicht aus einem, sondern aus drei oder genauer genommen sogar fünf Teilen: Oberlippe, Unterlippe mit Kinn, beide miteinander verbunden durch zwei larvenartige Verbindungsstücke, schliesslich eine separate, vielleicht als Andeutung eines Bartes (?) gedachte Elfenbeinplatte, die unten an das Kinn passt. Es scheint, dass auch die Stirnplatte mit den beiden Seitenteilen durch zwei – nicht mehr vorhandene, wohl auch zoomorphe – Verbindungsstücke zusammengehalten wurden. Sowohl in der Mitte der Stirnpartie als auch an den Unterenden der beiden Seitenstreifen sind stilisierte Tiergesichter angebracht. Von der Nase ist nur der untere Teil mit den Nasenlöchern ausgeführt. Im Bereich der Unterlippe befinden sich zwei grössere Jadeeinlagen, die als Lippenpflocke anzusprechen sind. Verstreut über die ganze «Maske» lässt sich eine beträchtliche Zahl kleinerer Einbohrungen feststellen, von denen acht noch mit Jade-Einlagen versehen sind, was wohl ursprünglich bei allen der Fall gewesen ist. Einige Durchbohrungen deuten daraufhin, dass auch dieses Stück in eine Unterlage aus organischem Material eingelassen (Holz) oder darauf befestigt gewesen ist (in Frage kommen Holz oder Walrosshaut).

Was die Bedeutung dieser eigenartigen Stücke betrifft, sagen Larsen und Rainey (1948, p. 124), dass keine endgültige Erklärung gegeben werden könne: es mag sich um Totenmasken handeln, umso mehr als wir es mit Grabfunden zu tun haben. Ferner weisen sie daraufhin, dass die auf dem zweiten maskenartigen Stück angebrachten Tiergesichter an die Vorstellung der Eskimos Arktisch Alaskas erinnern, wonach Tiere in Menschengestalt im Bereich des Gesichtes kleine Tierköpfe aufweisen, die auf Grund der Schnauze oder des Schnabels identifiziert werden können. Weiter ist hervorzuheben, dass die beiden Autoren die «undeniable resemblance between the mask like set of carvings and ancient Chinese art» betonen (1948, p. 158). Henry B. Collins hatte schon unmittelbar nach Bekanntwerden der Entdeckung auf Point Hope auf die Möglichkeit solcher Zusammenhänge hingewiesen; er vermutete «Chinese influence not earlier than Chou or Han dynasties» (Collins 1943).

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass der Ipiutak-Komplex gewisse Anhaltspunkte für Beziehungen zum skytho-sibirischen Tierstil aufweist, was Larsen und Rainey ebenfalls schon festgestellt haben: Skelettmotiv, Ableitungen der Schenkelspirale, stilisierte Bären und Greifenfiguren etc. Dabei bleibt die Frage offen, wie solche Einflüsse in das Eskimogebiet gelangt sind.

Die Vermutung, dass Beziehungen zwischen der nach wie vor rätselhaften Ipiutak-Kultur und China bestehen, lässt sich durch Vergleich der beschriebenen «Masken» aus Walrosselfenbein und ähnlichen aber aus anderen Materialien gefertigten chinesischen Stücken stützen. Bei einem Besuch in der Columbia University in New York im Spätsommer 1969 fiel mir dort in einer kleinen Sammlung chinesischer Gegenstände ein aus zehn verschiedenen Teilen bestehendes maskenartiges Stück aus getriebenem Bronzeblech auf: es umfasst Mund, Nase, je zwei Augen und Augenbrauen, eine kleine runde Scheibe und zwei hörnerartige Gebilde (Abb. 2). Von Ralph Solecky, dem ich auch die Vermittlung von Abbildungsunterlagen verdanke, konnte ich erfahren, dass das Stück durch Ankauf in die Sammlung der Columbia University gelangt ist und in die Zeit der mittleren Chou Dynastie (ca. 700-400 v. Chr.) datiert wird. Angaben über Fundumstände etc. fehlen. Die Montage der Einzelteile ist hypothetisch; ich halte es auf Grund anderer Stücke s.z.B. Abb. 4) für möglich, dass die «Hörner» eigentlich Augenbrauen sind und somit horizontal angeordnet werden sollten (Abb. 3). Dagegen gibt es Hinweise dafür, dass die einzelnen Teile ursprünglich tatsächlich auf einer Unterlage angebracht gewesen sind, da sie randlich an verschiedenen Stellen kleine Löcher aufweisen, die allerdings mehrheitlich ausgerissen sind.

Weitere Angaben über entsprechende «Masken» erhielt ich 1969 von Frau Inez de Beauclair, die mich einerseits darauf aufmerksam machte, dass in einer mir nicht zugänglichen chinesischen Publikation über die Zeit der westlichen Chou (1027-771 v. Chr.) Hinweise auf ähnliche Stücke enthalten sind, u.a. auf zwei Exemplare, die sich im Besitz der Academia Sinica Taipeh (Taiwan) befinden (Pao-chün 1964). Es soll sich um Grabfunde handeln, ohne dass aber etwas Näheres über die Funktion bekannt ist. Man vermutet, dass sie ursprünglich auf einer Unterlage – wohl Stoff – aufgenäht gewesen sind. Leider besitze ich keine Angaben über das Material, aus dem sie bestehen, doch darf angenommen werden, dass es sich um Metall handelt (Abb. 4).

Bei einem kurzen Aufenthalt in Washington im Herbst 1972 erfuhr ich von Henry B. Collins, dass er inzwischen auf ähnliche maskenartige Objekte im Ostasiatiska Museet, Stockholm und im Royal Ontario Museum, Toronto aufmerksam geworden ist. Das Stockholmer Stück wurde in den dreissiger Jahren durch den Kunsthandel vermittelt und soll von An-Yang, der Hauptstadt der Shang stammen. Es besteht aus zwanzig Marmor- und Perlmutterstückchen, die zusammengesetzt ein rundliches Gesicht ergeben, und wird zeitlich der Shang Dynastie (1523-1028 v. Chr.) zugerechnet.

Als Fundort der beiden Belege in Toronto werden Gräber bei K'ai-feng in der Nähe von An-yang genannt; datiert werden sie ebenfalls in die Shang Dynastie. Der eine besteht aus zwölf Marmor- und 5 Perlmutterstückchen, die zu einem ähnlich runden Gesicht wie bei dem Objekt in Stockholm zusammengesetzt sind; der Durchmesser beträgt 22,6 cm. In Bezug auf die Anordnung der Einzelteile ist allerdings wohl eine gewisse Vorsicht am Platze: die ursprüngliche Aneinanderfügung der etwas mehr als fünfzig Bestandteile des zweiten Stückes in Toronto wurde später auf Grund neuerer Grabunter-

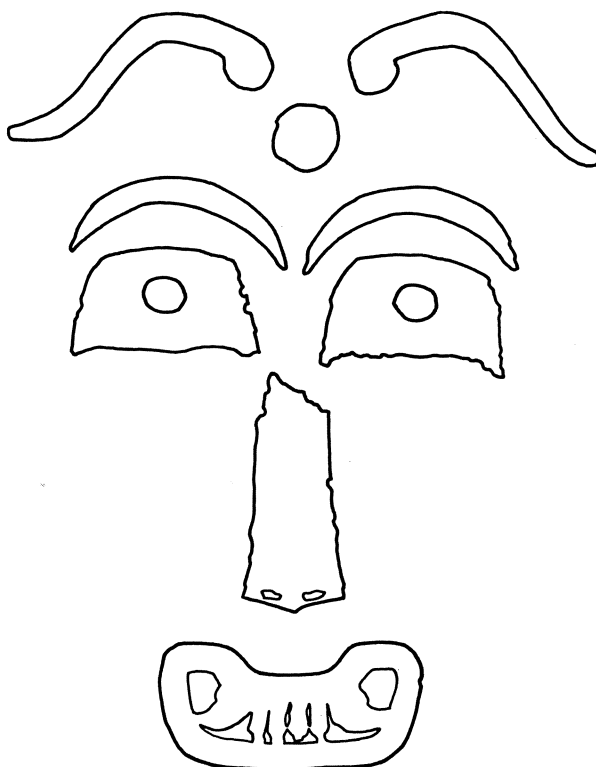


Abb. 3: Rekonstruktionsvariante des in Abb. 2 wiedergegebenen Stückes.

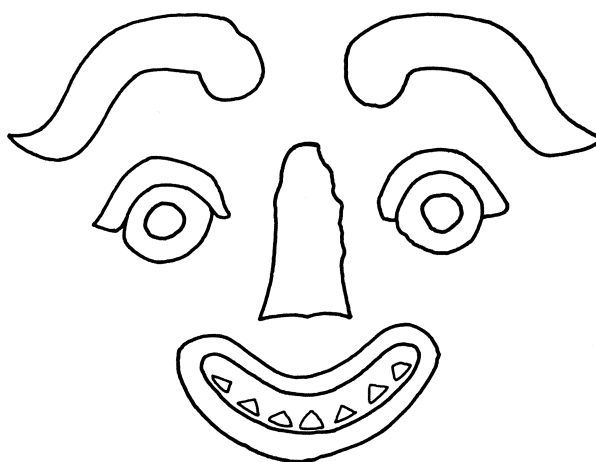


Abb. 4: Maskenartiges Objekt, wahrscheinlich aus Bronzeblech, westliche Chou Dynastie (?), Gesamthöhe ca. 26 cm (?). Academia Sinica, Taipeh.

suchungen in Hsün Hsien bei An-yang und anderer Shang und Chou Funde abgeändert (Abb. 5). Man stützte sich dabei auf genaue und photographisch festgehaltene Fundbeobachtungen, wie Reste hölzerner Unterlagen, auf denen derartige «Masken» befestigt gewesen waren und Abdrücke im Boden. U.a. wurden zwei Teile, die bei der ersten Rekonstruktion des zweiten Beleges in Toronto als Hörner aufgesetzt worden waren, nun als Augenbrauen verwendet.

Collins hat darauf hingewiesen, dass das maskenartige Stück aus Grab 64 von Ipiutak, dessen Konzeption wie auch desjenigen aus Grab 77 den

chinesischen Parallelen entspricht, Verzierungen trägt, die durchaus eskimoisch – Ipiutak, Alte Beringmeer-Kultur und Punuk (Collins 1937) – wirken und mit einer Ausnahme nicht mit chinesi-

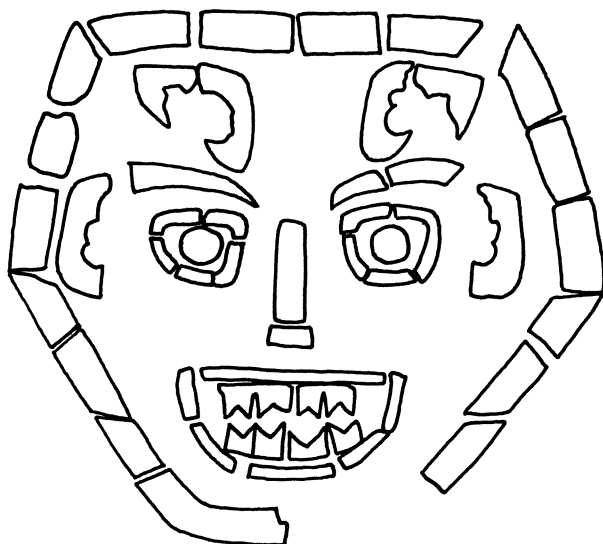


Abb. 5: Umriss eines maskenartigen Objektes aus Marmor- und Perlmutterstückchen, Grabfund von K'ai - fêng bei An-yang, Shang Dynastie. Royal Ontario Museum, Toronto.

schen Vorbildern in Verbindung gebracht werden können. Diese Ausnahme betrifft die Ausgestaltung der Augen als «elevated circles... a motif that dominates late Old Bering Sea art, and brings to mind the staring, bulging eyes of the mask-like animal heads, t'ao-t'ieh, appearing so consistently on the bronzes and bone carvings of the Shan and Chou dynasties» (Collins 1971, p. 277).

Damit dürfte gezeigt sein, dass die eigenartigen «Masken» der Ipiutak-Kultur für die Annahme von Einflüssen aus China auf prähistorische Eskimokulturen sprechen. Ich möchte allerdings die bronzenen «Masken» der Chou Dynastie eher als die maskenartigen Kombinationen aus Marmor- und Perlmutterstückchen als Ausgangspunkt für Ausstrahlungen bis nach Nordwestalaska betrachten; auch die chronologischen Gegebenheiten sprechen dafür. Noch ganz im Ungewissen sind wir allerdings in Bezug auf die Art und Weise, wie diese Einflüsse aus dem chinesischen Kulturzentrum bis in die arktische Zone Amerikas gelangt sind. Es lässt sich bislang auch nicht entscheiden, ob Okvik und Alte Beringmeer-Kultur mit Schwergewicht im asiatischen Bereich des Beringstrassengebietes, deren skulptierten und gravierten Elfenbeinarbeiten ebenso faszinierend und interessant wie die Ipiutak-Funde sind, als Bindeglied zwischen China und Point Hope oder als Parallelerscheinung dieser vom asiatischen Festland nach Alaska führenden Verbindungen zu betrachten sind.

Résumé

La culture de Ipiutak, nommée d'après le site du même nom à Point Hope au nord-ouest de l'Alaska et datant de la première moitié du premier millénaire après J.-C., doit être considérée très probablement comme eskimo. À côté d'autres trouvailles très particulières, elle a livré des sortes de «masques mortuaires» en ivoire de morse trouvés dans les tombes. Peu après leur découverte dans les années quarante, H. B. Collins, H. Larsen et F. Rainey ont signalé la relation de ces objets avec l'art chinois ancien. L'auteur de ces lignes a remarqué en 1969 à la Columbia University à New York un «masque» analogue consistant en plusieurs éléments de bronze et attribué à la dynastie des Tchéou moyens. D'autres «masques» semblables sont en possession de l'Académie Sinica à Taipei (Taiwan). Entre-temps Collins a publié une note

mentionnant des trouvailles funéraires correspondantes conservées à Stockholm et à Ontario. Elles sont attribuées à la dynastie des Chang où à celle des Tchéou. Elles se composent de petites pièces de marbre et de nacre et, tout comme les «masques» chinois en bronze et les «masques» d'ivoire Ipiutak, elles devaient à l'origine avoir été fixées sur un support de matière organique. La correspondance entre les trouvailles si particulières de Point Hope et les «masques mortuaires» des tombeaux chinois de la dynastie des Chang et surtout de celle des Tchéou peut contribuer à établir l'origine jusqu'alors mystérieuse de la culture Ipiutak ou du moins de certains de ses éléments. Il n'est pas encore possible d'établir de quelle façon les contacts avec la Chine et l'Alaska du nord-ouest se sont noués dans le détail et quelles sont les étapes intermédiaires de cette diffusion qui a duré plus d'un millénaire.

Literatur:

COLLINS, H. B. «Archeology of St. Lawrence Island.» Washington, 1937.

– «Eskimo Archaeology and its bearing on the problem of man's antiquity in America.» In: *Proceedings of the American Philosophical Society*. Vol. 86, No. 2, 1943.

– «Composite Masks: Chinese and Eskimo.» In: *Anthropologica*. N.S. Vol. XIII, Nos 1-2, 1971, p. 271-278.

LARSEN, H. and RAINEY, F. «Ipiutak and the Arctic Whale Hunting Culture». New York, 1948.

PAO-CHÜN, K. «Das Dorf Hsin im Distrikt von Chün.» *Archaeologische Monographien*, 2. Serie, Nr. 13, Peking 1964 (chinesisch, nicht eingesehen).

Hans-Georg BANDI – Der Autor wurde 1920 in Thun (Kt. Bern/Schweiz) geboren. Er studierte Urgeschichte, Ethnologie und Alte Geschichte in Freiburg (Schweiz) und doktorierte 1945 bei Prof. Hugo Obermaier. Anschliessend war er am Museum für Völkerkunde in Basel tätig. 1950 wurde er an die Universität Bern berufen, wo er heute als Ordinarius für Urgeschichte und Paläoethnologie wirkt. 1948 beteiligte er sich an einer dänischen Expedition nach Nordost-Grönland. Seit 1959 war er insgesamt zehn Mal in Alaska, wo er insbesondere im Rahmen eines Projektes des Schweiz. Nationalfonds mit einer Equipe aus Bern Forschungen auf der St. Lorenz Insel durchführte.